

Die Arbeiterin

Zeitschrift

für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.

Organ aller auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigungen der Arbeiterinnen.

Eintracht macht stark — Bildung macht frei!

Redaktion: Emma Jhrer, Welten (Markt). — Expedition, Druck und Verlag: Fr. Meyer, Hamburg, Roienstr. 35.

Erscheint wöchentlich einmal und zwar am
Sonntagen.

Annoncen pro Zeile 20 Pfennig. Vereine erhalten
Rabatt.

Abonnement pro Vierteljahr 1 Mark, Einzelnummer
10 Pf. Direkt per Kreuzband Mk. 1.40.

Freunde und Freundinnen! Sorgt für die Verbreitung der „Arbeiterin“!

Rettet die Kinder!

Vertreter der deutschen Sozialdemokratie haben schon oft hervorgehoben, daß für die Kinder des Volkes die allgemeine Schulpflicht keineswegs genügt, um eine menschenwürdige Erziehung und eine einigermaßen vernünftige Zukunft zu sichern, daß vielmehr die Ernährung des Körpers bei ihnen in erster Linie Berücksichtigung finden müsse; — weil die große Masse der Proletarier selbst bei bestem Willen ihre Kinder nicht genügend zu ernähren vermag. Deshalb, so wurde sozialdemokratischerseits oft genug ausgesprochen, sollte der Staat, beziehungsweise die Gemeinde, zugleich mit der Unterrichtspflicht die Ernährungspflicht gegenüber den Kindern des Volkes übernehmen.

Ganz dasselbe fordert in einer ausführlichen und sehr interessanten Abhandlung Monsieur Argyriades, Advokat am Appellhofe zu Paris und Herausgeber des „Almanachs der sozialen Frage und des freien Gewerksens.“

Derselbe macht Vorschläge, welche für das auf der abschüssigen Bahn der Entvölkerung befindliche Frankreich in allerhöchsterem Maße wichtig sind, gleichzeitig aber auch für alle Kulturvölker, welche an dem furchtbaren Uebel des Proletariatslebens dahinsinken, die höchste Bedeutung haben.

Monsieur Argyriades schreibt:
Eine der sozialen Reformen, welche neben vielen anderen die Anhänger aller Parteien interessieren sollten, ist diejenige, welche dahin strebt, unter den Schutz der durch den Staat und die Gemeinde vertretenen Gesellschaft alle Kinder zu stellen, und diesen so alles das zu sichern, was sie vom physischen und moralischen Gesichtspunkte aus bedürfen.

Der unentgeltliche und obligatorische Unterricht stellt nur den Versuch einer ganz unzureichenden Abhilfe dar, so lange es Kinder giebt, welche weder Nahrung noch Kleidung haben.

Die Erziehung und der Unterhalt der Jugend durch den Staat ist die wichtigste, gerechteste und ausdauerndste aller Reformen. Ja, sie ist sogar unbedingt notwendig, denn sie wird Frankreich vor dem verhängnisvollen Abgrund der Entvölkerung retten und wird ihm in Zukunft eine starke, thatkräftige Jugend sichern.

Es ist unbestreitbar, daß die Folgen der modernen Produktion, welche das Proletariat, die misera plebs, (das arme, unglückliche Volk) in ein Anhängel der Maschine umgewandelt hat und es täglich durch automatische Arbeit von 12 Stunden abstumpft und entnervt, die Entvölkerung Frankreichs und die Abnahme der Größe der Soldaten, d. h. nichts anderes, als das Elend und der Ruin sind.

Eine unzählbare Menge von unaufhörlich kranken Kindern sterben langsam dahin und erreichen das Säuglingsalter nicht. Andere, welche dieses Alter zwar erreichen, sind jeder Kraft- und Fortpflanzungsfähigkeit beraubt; außerdem gehen sie allmählich nach den seit dem Beginn des Jahrhunderts bis gegenwärtig gemachten Erfahrungen in ihrer Entwicklung in einer sehr auffallenden und beunruhigenden Weise zurück. Der Nationalökonom Blanqui, Bruder des Revolutionärs, hat festgestellt, daß es viele Kinder giebt, welche nur geboren werden, um nach langem Todeskampf zu sterben.

Außerdem sind es unbedingt vor allem die Söhne des Volkes, welche die Gefängnisse bevölkern. Ist das ihre Schuld? Nein. Es ist die Schuld der Gesellschaft, welche nach einer unwürdigen Ausbeutung und Demoralisierung der Jugend diese enterbten Wesen sich selbst überläßt, ohne Leitung, ohne Arbeit, ohne Obdach und ohne Schutz vor der Witterung. Diese Gesellschaft kann von ihnen nichts Anderes erwarten, als das, was

sie verdient hat. Sie hat Unrecht und begeht ein Verbrechen, daß sie diesen Armen gegenüber überall da unversöhnlich ist, wo dieselben, gedrängt durch das Elend, dem man sie selbst überliefert hat, sich zu Akten der Verzweiflung und der Gewalt hinreißen lassen.

Man erschrickt, wenn man bei Prüfung der offiziellen statistischen Zusammenstellungen sieht, mit welcher schwindelnder Schnelligkeit die Zahl der jugendlichen Angeklagten zunimmt.

Wir geben an dieser Stelle die eigenen Worte des Berichts wieder, den der Justizminister Martin Feuillet erstattet hat. Derselbe sagte:

Eine der peinlichsten Feststellungen der Statistik ist ohne Widerrede die von Jahr zu Jahr stattfindende Vermehrung der Angeklagten unter 21 Jahren, welche wegen gemeiner Verbrechen verfolgt werden; sie ist von 27 081 — der Durchschnittszahl vom Jahre 1871 bis 1875 und von 29 806 vom Jahre 1876 bis 1880 — plötzlich im Jahre 1881 bis auf 34 588, d. h. 16 pSt. mehr als in der letzteren und 28 pSt. mehr als in der ersten Periode gewachsen.

Auf diese Weise, sagt der Bericht, ist die Aufmerksamkeit der Nachthaber durch die Statistik ernst warnend angeregt worden, und man hat Schutzmaßnahmen für die Jugend in physischer und moralischer Beziehung vorgeschlagen; einzelne derselben sind bereits in Kraft getreten — so sprach der französische Justizminister, die Welt weiß aber von ernstlichen Maßnahmen nichts! — und diejenigen, mit denen sich die Kammern befassen, werden hoffentlich in kurzer Zeit folgen. Von Feuillet abgesehen, will die Bourgeoisie natürlich nicht die Nothwendigkeit, sich mit der Jugend zu beschäftigen, einsehen. Und doch ist es immer noch eine Täuschung, wenn man so thut, als ob es sonst noch einen Schutz gegen diese Zustände giebt. Es ist nur das einzige Mittel zu finden, welches unter allen Garantien für eine Kontrolle der Jugend eine sorgfältige Erziehung und alles das sichert, was der Jugend nöthig ist und so die Zahl der Verbrecher vermindert. Dasselbe wird außerdem das Elend der Eltern mindern, indem es die Konkurrenz beseitigt, welche diesen ihre Kinder vom sechsten Lebensjahre an machen. Heute haben unsere Kinder unentgeltlichen und obligatorischen Unterricht, aber die meisten haben kein Brot, keine Kleidung und selbst keine Wohnung.

Für die körperliche Ernährung des Kindes muß zunächst gesorgt werden, ehe die geistige Nahrung in Betracht kommt, denn ohne die erstere können die Kinder nicht die zweite verdauen, das steht fest.

Heute kann der größere Theil der Proletarier, die bei immer wenigerem Lohne eine zahlreiche Familie haben, die Kinder nicht in geeigneter Weise erziehen. Eine große Zahl unter ihnen, welche infolge mangelnder Arbeit darben müssen, sieht mit Schmerz, wie die Gesundheit der Ihrigen infolge der ganz ungenügenden Nahrung und all des anderen Elends früh dahinschwindet.

Wie viel Tausende dieser kleinen Wesen sterben an Entkräftung infolge Nahrungsmangels und Kälte.

Die folgende Statistik giebt darüber Aufschluß: Die Zahl der schulpflichtigen Kinder von Wien, welche Hunger leiden, beträgt 1500. Es giebt für sie Tage, an denen sie nichts essen und an denen sie während des Unterrichts vor Schlafheit zusammensinken.

Der Veranwalter einer zum Zwecke der Aufklärung über diesen Gegenstand unternommenen Enquete hat die Zahl der Schulkinder beiderlei Geschlechts, welche kein Mittagmahl erhalten auf 119, d. h. derer, welche es nur selten bekommen, auf 324 und ferner derjenigen, welche des Morgens nur ein Stück Brot erhalten, auf 266 festgestellt. Er hat endlich ermittelt, daß 184 Kinder davon zu Mittag nichts Warmes ge-

nießen, während 908 nur Brot, Kaffee oder Gemüse essen.

Nach den Versicherungen des Lehrer nimmt dieses Elend im Winter noch bedeutend zu; sie berichteten, daß die Zahl der hungernden Kinder zuweilen in einer Schule 400 überschreitet.

Dieselbe Erscheinung zeigt sich natürlich in allen übrigen Hauptstädten und in den Zentren der Industrie Europas.

Die Gerechtigkeit der Eingangs dieses Artikels erwähnten Reform tritt sofort zu Tage, wenn man an die durch die Proletarier erworbenen Millionen denkt, welche die Nationen für Gymnasien, Lyceen, Universitäten und sonstige Fachschulen ausgeben, in denen allein die Kinder der Reichen erzogen werden.

Andererseits ist es dem Arbeiter unmöglich, für die Bedürfnisse einer zahlreichen Familie zu sorgen, da er durch das Kapital ausgebeutet wird und beisteuern muß zu alledem, was den Reichen zu Gute kommt, oder nur für sie geschaffen wird. —

Herr Argyriades hat vollkommen recht. Es wäre endlich Zeit, daß die bestehende Gesellschaft in dieser Beziehung ihre Schuldigkeit thäte. Die echt sozialdemokratische Forderung, daß der Staat, beziehentlich die Gemeinde für den Unterhalt derjenigen Kinder zu sorgen hat, deren Eltern ausreichende Nahrung und Kleidung nicht zu beschaffen vermögen, ist 100 Jahre alt, und wurde zum ersten Mal von Lepelletier de Saint-Fargeau und von Robespierre auf der Tribüne des Konvents ausgesprochen.

Der Gedanke ist also eine Erbschaft der großen französischen Revolution, dessen Verwirklichung das furchtbare Elend der Proletariatskinder heute dringender fordert als je zuvor.

Rettet, rettet also endlich die Kinder!

Die Frauen des Proletariats, der besitzlosen Klasse, sie werden diesen Mahnruf an die herrschende Gesellschaft nicht nur verstehen, sie werden die Nothwendigkeit der Verwirklichung ganz begreifen. Aber nicht begreifen werden ihn jene, an die er gerichtet ist, die leitenden Personen des heutigen Staatswesens. Ihre Kinder haben Brod und warme Kleidung, weil die Millionen Steuerzahler ihnen eine auskömmliche Existenz sichern. Sie begreifen in ihrem Egoismus und ihrer Kurzsichtigkeit die Nothwendigkeit der öffentlichen Fürsorge für die Kinder des Volkes genau so wenig, wie die Klagen über theure Brod- und Kartoffelpreise. Das arbeitende Volk sorgt durch seine Steuern dafür, daß diese Noth ihnen nicht fühlbar wird. Und der Lohn für diese auskömmliche Versorgung: der größte Theil der Staatslender fühlt sich nicht als Verwalter des Allgemeinbesitzes des Staates, sondern als Herrn desselben.

Deshalb, Ihr Frauen des Proletariats, muß es den Betreffenden durch die Sozialdemokratie ins Gedächtnis gerufen werden, daß sie in ihre Stellungen eingesetzt sind durch den Willen des gesammten Volkes, um für dessen Wohlfahrt zu sorgen, und das Volk, es besteht heute zu neun Zehnteln aus Besitzlosen!

Deshalb, Ihr Frauen des Proletariats, gehört Ihr in die Reihen der Sozialdemokratie, weil sie allein es ist, welche die der besitzenden Welt verloren gegangene Gerechtigkeit zurück erobern will; weil Ihr es seid, die am schwersten zu leiden haben unter der Herrschaft des Egoismus der 10 Proz. Besitzenden, welche für sich und ihre Kinder alle Bequemlichkeit in Anspruch nehmen und ruhig zusehen, wie eure Kinder hungern und frieren, wie sie mit dem geringen Wissen fürbleb nehmen, daß man für gut hält, ihnen zu geben, weil sie zufällig in der Hütte anstatt im Palast geboren wurden!

An die Verächter der Frauenrechte.

Aus einer französischen Frauenzeitung.

Wenn die Gegner der weiblichen Emanzipation die Frauen stets auf die schöne Aufgabe verweisen, sich zu putzen, zu schmücken, anmuthig im Salon zu plaudern, so thun sie so, als seien alle Frauen reich und vornehm, wie ja auch gewisse Autoren sich nie in ihren Schilderungen bis zu den Thaten und Leiden einer Heldin des Arbeiterstandes herablassen würden.

Berufen dagegen einige die Frau auf ihren Haushalt und ihre Kinder, so stellen diese es wieder so dar, als ob alle Frauen Gattinnen oder Mütter sein könnten, — wach' ein Irrthum!

Wir hören oft — und es ist bei Gelegenheit sogar von ehrlichen und unterrichteten Frauen in Frauensammlungen gesagt worden — sogar von Studentinnen der Medizin: daß die Frau sich begnügen solle, Kunst und Wissenschaft zu betreiben, nicht aber politische Rechte zu erstreben habe; ihre Mission sei vor Allem, ihre Kinder gut zu erziehen.

Das ist ja soweit ganz schön und richtig. Nur muß ich dazu bemerken, daß gewisse Pflichten ebensowohl als gewisse Freuden nicht Jedermann zu Gebote stehen; daß insbesondere die heutige Frau nicht ihr Schicksal selbst bestimmt. Es ist ungerecht und kann sehr grausam sein, diejenigen auf ihre Häuslichkeit und ihre Kinder zu verweisen, welche beides nicht befüllen, nicht durch eigene Schuld, sondern weil das Schicksal ihnen nicht genug Vermögen gab, um sich einen Gehaltigen — laufen zu können.

Gewiß sind nicht alle Männer für Geld zu haben, aber bei den schwierigen sozialen Verhältnissen — jetzt schwieriger denn je — zögern die Männer natürlich, eine Familie zu gründen und das junge Mädchen, wenn sie tugendhaft ist, ergibt sich hinein, bei Papa und Mama zu altern — so lange sie dieselben hat, und so lange sie glaubt, dieselben zu behalten.

Wer unter uns aber, der öfter einen Blick in die sozialen Abgründe geworfen hat, weiß nicht, wie viele Mädchen, schon alternd, schon ermüdet durch harte Arbeit, geschwächt durch ungenügende Nahrung, verbittert durch das Schicksal, welches sie doppelt verfolgt: durch ihr Geschlecht und durch die Vereinsamung, — wie viele von diesen armen Geschöpfen nicht einmal am väterlichen Herd dauernd Zuflucht finden! Die jüngeren Geschwister vertreiben sie oder es kommt zu Familienjungen, welche ihr Klar machen, daß man ihrer überdrüssig ist.

Die Ihr das Leben kennt, spricht es aus, was wird aus diesen Armen?

Was ist der Lohn für ihr Leben voll Arbeit, Fleißigkeit und Ehrbarkeit?

Sie hatten entbehrt, sie duldeten und litten, sie hielten sich rein für den künftigen Gatten, für die Kinder. Aber der Gatte kam nicht — die Familie ist zu zahlreich und zu arm — so blieben denn auch die Kinder aus.

Wir sehen ein verlorenes Dasein vor uns. Sie hat kein Geld, dieses Mädchen von fünfundzwanzig Jahren und sie ist kaum mehr hübsch — vielleicht geradezu häßlich.

Genötigt, die Familie, der sie lästig geworden ist, zu verlassen, geht sie irgendwo einmieten. Ob sie Arbeiterin ist, oder Klavierlehrerin oder Verkäuferin, oder was sonst, in jedem Fall muß sie Wohnung, Kost und Kleidung verdienen. Die Unglückliche! Wie sie in ihrem ärmlichen Gemach friert und hungert, wie sie sich in der trostlosen Einsamkeit desselben grämt und härt!

Welches Verbrechen hat sie begangen, um solch' ein Schicksal zu verdienen? Sie arbeitet und kämpft, so gut sie kann. Soll sie ihre lange Vergangenheit voll ehrlicher Arbeit und Tugend hingeben? Sie sängt an nachzudenken und ihr Kummer ist ihr bester Lehrmeister. Sie erräth die sozialen Gesetze und begreift ihr eigenes trauriges Schicksal.

So lebt sie einige Jahre dahin; dann kommt Glend und Krankheit, sie „fällt“ — oder auch sie stirbt in Verzweiflung.

Wer kümmert sich um solche Frauen? Wer denkt an diese armen Mädchen? Sie beklagen sich nicht, sie wagen keinen Versuch, sich zu helfen.

Anderer jedoch, empört oder durch Hunger getrieben, fallen der Prostitution in den Rücken, wieder Andere gründen eine zweifelhafte Häuslichkeit; sie sind nur halbe Gattinnen, aber ganze Mütter.

Sie trösten sich damit, daß sie ihre Pflicht thun. Sie haben dieses Loos nicht gewählt — sie haben es hingenommen. Warum erwirbt auch die Frau so lächerlich wenig, daß sie dabei nicht auf den Mann warten kann, der sie genug liebt, um ihr Liebe und Ehe zugleich anzubieten? Die geschloßene Liebe ist nicht ihr Verlangen, aber keine andere ward ihr gegeben und noch bleibt ihr die Hoffnung, daß sie, durch treue Erfüllung aller Pflichten als Weib und Mutter, das berühmte Papier erlangen kann, welches ihr gestattet wird, den Kopf so hoch zu ragen als die Nachbarin; das Papier, vom Bürgermeister

Der Luft geopfert.

Novelle von Carl Reichling.

(Nachdruck verboten.)

Die kleine Dora war schon als Kind ein liebes, herziges Ding gewesen, so lieb und herzlich, daß jeder ihr gut sein mußte, und schon früh konnte man erkennen, daß ihr junger, unentwickelter Körper dereinst zu vollkommener Schönheit erblühen werde. Wie unschuldig fragend und doch so verlangend blickten ihre blauen Augen in die Welt hinein; wie süß war ihr Lächeln, wenn sie in froher Kinderlust die Lippen kräuselte und die weißen Zähne hervorschimmern ließ. Lichtbraunes Haar ringelte sich in ungeordneten Locken um ihre Stirn und fiel hinab bis tief in den Nacken. Dora ging nicht schön, aber reinlich und sauber gekleidet, denn ihre Mutter war arm und verdiente mühsam das tägliche Brod, deshalb war die Kleine auch barfuß, wie die anderen Dorfkinder, und kein Hut, kein Kopftuch schützte ihr Haar vor dem Sonnenbrand und dem Wehen des Sturmes. Aber es lag ein eigenthümlicher Reiz über der anmuthigen Kindergestalt, ein Hauch reinsten Unschuld, der das liebreizende Mädchen zum Liebling der ganzen Strandbevölkerung machte. Und wenn im Sommer die Badegäste kamen, so plauderten sie alle gern mit Dora, die so freundlich Rede zu stehen wußte, stets bescheiden war und immer so artig knigte, wenn sie angesprochen wurde. Dann fuhr man ihr wohl liebkosend mit der Hand durch das wirre Haar, und manche dann küßte sie auf die rothen, schwellenden Lippen. Auch die Nachbarn hatten Dora gern, da sie

unterzeichnet, welches selbst die Diene, selbst die Ehebrecherin zu einer ehrbaren Frau stempelt.

Ja, sie will die gesetzliche Ehe. Als demüthige und tapfere Arbeiterin, als bescheidene Künstlerin liegt ihr der Gedanke ganz fern, ihre Freiheit zu bewahren. Sie unterwirft sich der Tyrannei des Mannes als etwas selbstverständlichem; sie hat ihre Mutter und ihre Freundinnen als gehorsame Gattinnen gesehen — sie weiß es nicht anders.

Sie weiß nichts von der höheren Mission, welche sie nöthigte, die Freiheit ihrer Gedanken und Thaten zu wahren; nie hat sie davon geträumt, für eine große Idee Opfer zu bringen; sie ist keine Vorkämpferin des Rechts; sie will nur ihr demüthiges Frauenleben voll ausleben.

Was auch ihr Schicksal sei; ob sie in unerbittlicher Einsamkeit schmachte, ob sie sich in eine wilde Ehe gewagt, ob sie — als Unglückselige — von Fall zu Fall, von Glend zu Glend in die Prostitution herabgesunken ist — Alle denken, Viele sprechen es offen aus, das Leben sei unerträglich schlecht, die Gesetze unvollkommen, die Männer unbarbarisch.

Kun rotten sie sich zusammen und suchen, dem gesetzten Wilde gleich, aus dieser Sackgasse zu entkommen; sie möchten wenigstens ihre Schwestern, ihre Kinder vor diesem Abgrund bewahren. Sie folgen der Stimme derjenigen, welche, ohne ihre Leiden erduldet zu haben, von Unwillen und edlem Zorn erfüllt, Zeuge derselben gewesen sind, welche darüber nachgedacht und geschrieen haben, welche sie auffordern, sich eine bessere Welt zu erobern. Sie sind berauscht und hingerissen von den Worten der Gerechtigkeit und Freiheit, welche die Rebner aussprechen, und welche von den weiblichen Zuhörern aufgenommen werden, weil sie grade das ja selbst längst gefühlt.

Man wirft ihnen vor, daß sie Politik treiben. Nun ja, sie haben eben gehört, daß die Republik Gerechtigkeit bedeute, daß man für die Unglücklichen sorgen wolle, daß sie vielleicht auch noch ein Plätzchen in der Sonne erhalten können. Und so beschäftigen sie sich natürlich mit Politik.

Ihr aber, glückliche Gattinnen, glückliche Mütter, schickt sie nicht zurück an den häuslichen Herd, den sie nicht besitzen oder der ihnen zur Hölle geworden.

Sie werden Politik treiben, solange sie noch hoffen können. Wenn sie auf nichts mehr hoffen dürfen, werden diese Unglücklichen, Einsamen, Heimat- und Erwerblosen bettelnd auf der Straße stehen oder zu Hause das Kohlenbecken anzünden, das sie befreit.

Die Frau wird immer einsamer. Denn die Prostitution, welche die thörichten, die hungrigen, die trostigen Mädchen zu Grunde richtet, vernichtet zugleich auch die Zukunft der klugen und gebildeten Jungfrau, indem sie den Mann immer mehr von der Ehe abzieht, durch die Bequemlichkeit, die sie seinem Egoismus bietet.

Die Prostitution ist eine doppelte Geißel! Und sie ist das verhängnisvolle Ergebnis des Looses, welches der Frau durch die sozialen Gesetze bereitet wird, Gesetze, welche in Monarchien als ewig unveränderliche betrachtet werden, in Republiken leider kaum merkbar gebessert oder abgeändert worden sind.

Und das ist der Grund, warum die Frau gezwungen ist, Politik zu treiben — oder sagen wir lieber Gesellschaftskunde und deren Besserung.

René Rarail.

Arbeitervereine und Fabrikgesetz.

Aus der englischen Zeitschrift „Trade-Unionist“ (Gewertvereiner).

Bald werden wir wissen, wie das neue Fabrikgesetz ausgefallen ist, — ob es abermals diejenigen, welche des Schutzes am meisten bedürfen, ihrer alten Noth überlassen wird, oder ob Frauen und Kinder künftig an dem Gesetz eine Stütze finden, da, wo sie bis jetzt mit eigener Kraft forthelfen mußten, oder wo sie unter einem Gesetz standen, das noch aus der Steinzeit des Fabrikalters zu stammen schien.

Es war interessant zu beobachten, wie der Einfluß der Gewertvereine auf die Ausgestaltung der Bill (Gesetzentwurf) sich allmählig entwickelte. Es giebt Leute, welche glauben, daß die Gesetzgebung und das Vereinswesen einen Gegensatz, ein Entweder oder Bilden, daß man also gegenwärtig den wirtschaftlichen Kampf aus den Werkstätten und Vereinen ins Parlament verlegt habe. Viele unter den Befürwortern dieser Ansicht haben gar nichts dagegen, ins Parlament versetzt zu sein, und sind ehrlich davon überzeugt, daß die Beratungen daselbst als ein sehr wünschenswerther Ersatz für die Vereine gelten kann. Die Erfahrungen bei der vorliegenden Bill zeigen auf den ersten Blick, wie thöricht diese Ansicht ist.

Das Gewerbe, welches in dem Entwurf am günstigsten davonkommt, ist ein gut organisiertes, dessen Interessen durch Anstellung des Vereins während der Kommissionsberatungen vollständig gut überwacht wurden. Es ist kein Geheimniß, daß die

immer gefällig war und bereit, zu helfen, wo sie nur konnte. Und nun erst ihre Gespielen! Wie liebten die ihre Kameradin, mit der sich so schön spielte, die nie jankte, wie die andere. Ja, die Dora war ein gutes Mädchen, und man konnte es Frau Anderson nicht verdenken, wenn sie sich stolz auf ihre Tochter zeigte.

Woher Dora's Mutter stammte, wußte keiner, keiner kannte ihre Verhältnisse. Frau Anderson war eben eines Tages in Eldena, jenem reizenden Stückchen Land am Strande der blauen Dürsee, erschienen und hatte sich dort in einer kleinen Hütte niedergelassen. Im Sommer betrieb sie einen Blumenhandel und im Winter nähte sie für andere Leute. Sie war eine bleiche, stille Frau, die einsam und zurückgezogen lebte; aber es lag etwas in ihrem Wesen, das den schlichten Dorfbewohnern Achtung abnöthigte, und alle waren sich darüber einig, daß die neue Nachbarin viel, viel Kummer erduldet, und daß sie einst bessere Tage gesehen haben müsse. Einige Wochen nach ihrer Ankunft in Eldena hatte Frau Anderson der kleinen Dora das Leben gegeben und war darauf noch bleicher, noch stiller geworden. Erst als die Kleine größer wurde, mit den dicken, weichen Händchen der Mutter in's Gesicht patzte und in ihrer unverständlichen Sprache die ersten Laute lallte, da schien auch für die bleiche Frau eine andere, eine frohere Zeit gekommen zu sein. Die reinste Mutterfreude leuchtete aus ihren sanften Augen, wenn sie auf der schlichten Holzbank vor dem ärmlichen Häuschen saß, die Kleine auf dem Schooß, die vor Freude strampelte und mit den runden Armchen den Hals der

Verbesserungen, welche Sir Henry James einbrachte und welche in der Hauptsache in den Regierungsentwurf aufgenommen wurden, von den Herren Ramsdell und Birtwistle herrührten. Die Textilarbeiter denken aber nicht im Mindesten daran, eine Regierungsmaschine an Stelle ihrer Organisation zu setzen. Sie benutzen jedoch ihre Gewerkgewerkschaft, um gewisse Gesetze zu erlangen, welche ihrem Vereine zur Ergänzung dienen, ihn stärken und seine Wirksamkeit erhöhen.

Glaubt denn überhaupt jemand, daß ein Fabrikgesetz unternommen und erfolgreich durchgeführt werden kann, ohne Hilfe der Gewerkschaften?

Betrachten wir doch ein wenig die Gewerbe, welche Herr Matthews (Minister des Innern) hintangefegt hat! Kümmerst er sich etwa um die Frauen von Bradley Heath, oder um die Bäckerinnen, welche beide nicht fest organisiert sind? Kaum daß sich für die armen Geschöpfe eine einzige Stimme aus der Kommission erhob. Keine Partei entbot ihre Mitglieder, zahlreich zu erscheinen, keine Wählerschaft versuchte um ihretwillen einen Druck auszuüben. Auch den Opfern des Schwigsystems (die Arbeiter empfangen die Arbeit erst durch einen Mittelsmann, der sie oft unerträglich ausbeutet) erging es nicht viel besser. Der Versuch, sie zu schützen, durch Aufstellung eines Verzeichnisses aller ausgegebenen Arbeit, wurde gleich durch Herrn Matthews vereitelt, welcher verlangte, es solle „direkt ausgegeben“ heißen. Giebt es denn gar keine Hilfe? fragte man sich, als die Leichtfertigkeit der, durch keine Rücksichten gebundenen Mitglieder des Hauses und die Hülflosigkeit der nicht organisierten Gewerbe immer deutlicher hervortreten. Raffen sich die Frauen ewig in dem Kreise drehen, aus dem kein Entrinnen ist, weil ihre Unkenntniß des Vereinswesens und der daraus erfolgende Mangel an politischem Einfluß sie noch tiefer drücken und noch unfähiger machen, für sich selbst einzutreten?

Aber in der Zwischenpause zwischen Fertigstellung der Bill in der Kommission und der Beratung im Unterhause sind aus allen Theilen des Reiches die beruhigenden Versicherungen gekommen, daß die organisierten Arbeiter Großbritanniens die Interessen der Arbeiterinnen, wie ihre eigenen betrachten und daß sie dieselben mit allen Kräften fördern wollen.

Frauen-Erfolge.

Der vom Cobden-Club in London alljährlich ausgegebene Preis von 60 Pfd. Sterl. für den besten Aufsatz über ein gegebenes volkswirtschaftliches Thema ist in diesem Jahr zum ersten Male einer Dame, Fräulein Victoria Jeans, welche die Victoria-Universität in Manchester besucht, zuerkannt worden. Der diesjährige Aufsatz hatte „Die thatsächlichen und mutmaßlichen Folgen der englischen Fabrik- und Werkstätten-Gesetzgebung auf Industrie und Handel“ zu behandeln. — Man schreibt aus Bukarest: Im hiesigen Bureau hat sich dieser Tage ein Ereigniß vollzogen, welches in der ganzen Richterwelt Rumäniens gegenwärtig den interessantesten Gesprächsstoff bildet. Die Bukarester Advokatenkammer hat nämlich eine junge Dame, welche Doctor juris ist, in die Bertheidigerliste aufgenommen und derselben das Recht, vor Gericht zu plaidiren, als gleichberechtigtes Mitglied der Kammer eingeräumt. Die junge Advokatin ist Fräulein Sarniesca Bilcesca, die im vergangenen Winter die Doktorprüfung aus der Rechtswissenschaft mit glänzendem Erfolge an der Pariser Universität bestand und in ihr Diplom die Anmerkung „maxima cum laude“ (mit größtem Lobe) eingeschrieben erhielt. In ihr Vaterland Rumänien zurückgekehrt, unterzog sich Fräulein Bilcesca den bestehenden Vorschriften gemäß abermals einem Examen und erhielt von der Prüfungskommission ein glänzendes Zeugniß ausgestellt. Nunmehr wendete sich die junge Dame an die Advokatenkammer um Aufnahme in die Bertheidigerliste. Es setzte langwierige Kämpfe im Schooße der Kammer ab; schließlich willigte dennoch die Majorität in die Zulassung der neuen Doktorin zum Bukarester Barreau. Die junge Dame erhielt aus vielen Städten Glückwünsche. Ihr erstes Debut als Bertheidigerin soll im September erfolgen. — In Deutschland dürfen nur die Frauen im öffentlichen Leben mitwirken, wo sie den herrschenden Klassen keine Konkurrenz zu machen im Stande sind, wo sie sich bis auf den letzten Bluthropfen ausbeuten lassen. Deutschland ist eben ein „hochentwickelter“ Staat.

Vaterländischer Geschichtsunterricht in den Schulen.

Ueber diesen äußert Karl Wötcher in seiner Schrift: „Die Verleumdungsseuche“ sich folgendermaßen: Die vaterländische Geschichtskunde ist oft ein wahrer Hohn auf den Begriff der Geschichte und so das gefährlichste Attentat, welches auf die Sittlichkeit und den Bestand der Jugend gemacht werden kann. Die Geschichte der „Freiheitskriege“ z. B. wird in manchen

Mutter umschlang. Und wenn Dora an ihrem Busen eingeschlafen war und friedlich dalag, wie ein schlummerndes Kind zu betrachten, aufmerksam, Linie für Linie, und oft legte sich dann ein harter Zug um ihren Mund, und ein herbes Lächeln umspielte ihre Lippen. — Ob sie wohl an den Vater des Kindes dachte, der sie in schnödem Hohn von sich gestoßen? — Wer vermochte Antwort darauf zugeben! —

Allmählich wurde die kleine Dora größer; sie lernte laufen und sprechen, und bald war sie der Liebling des ganzen Dorfschens. O, wie wonnig, wie selbig war ihre Kinderzeit! — Vor ihr lag die weite, weite Dürsee, und sehnsuchtsvoll verlangend blickten die Augen des Kindes in die bläuliche Ferne, wo jenes Land liegen sollte, dem ihre Mutter entstammte. Norwegen hieß es, das die Mutter gefagt und von der wilden Schönheit des Landes erzählt, von den zerklüfteten Fjords und den himmelhohen, grünen Bergen, von welchen herab sich der Eiß brausend und schäumend in die brandende See wälzt. Es schien Dora schier unglaublich, daß es Bergen geben sollte, höher als die Bäume im Elisenhain, und daß bei Norwegen die See Wogen schlage, höher als ein Haus. Das konnte ja nicht sein; so hoch, das war unbegreiflich. Und dann wanderte sie wohl gedankt voll zu der alten Klostermauer, oder sie lief in den Elisenhain, unter die hohen Buchen und Eichen, zwischen denen ab und zu ein Reh sichtbar wurde und neugierig zu dem kleinen Mädchen hinüberlugte. (Fortf. folgt.)

... Danach überfiel ein fremder Eroberer, eine Gottesgeißel, die wie das ... aus der Fremde utopisch in Europa erschien, die ... kommen guten Fürsten, welche mit ihren gehorsamen Völkern in ... Glück und Zufriedenheit leben. Besonders grausam sprang ... mit Preußen um, weil der preussische König ein besonders ... und frommes Mann war und weil die preussische Be ... herzuhat. Aber, als der fremde Wütherich ein Straf ... von Gottes Hand in den russischen Eisfeldern erfahren ... da erhob sich der preussische Heldekönig. „Der König rief ... Alle, Alle kamen.“ Und nun begannen die „Befreiungs ...“, in denen die Völker ja auch ihre Pflicht thaten, wobei ... die „wundervolle Eintracht der Hölle“ das Beste und Keiste ... brachte. Nachdem das „korrische Ungeheuer“ bezwungen und ... St. Helena verbannt war, blühte das alte Glück in Europa ... Neuen auf. Fürsten und Völker lagen sich gerührt in den ... und besonders Deutschland wurde wieder die fromme ... in der alles aufs ordentlichste und säuberlichste her ... So stellt sich die Geschichte der Freiheitskriege im ... Unterricht gewisser preussischer Schulen dar. Wer's nicht glaubt, ... lese nur die „Vaterländische Geschichtskunde“, die für den ... Austausch dieses Unterrichts von gesinnungstüchtigen Schulmännern ... wurde. . . . Eine greulichere Geschichtsfälschung, als sie ... diesen Leitfäden zur Irreführung der Jugend betrieben wird, ... überhaupt nicht gedacht werden. — Ein anderes trauriges ... Beispiel: Der Geschichtslehrer in der Obertertia eines Berliner ... Gymnasiums hat über das Jahr 1848 geäußert: „Die ... Krawalle wurden angezettelt und angeführt von niedrigem ... Fremden, Ausländern und Juden. . . . Bei dem Empfang der ... Deputation benahmten sich die Mitglieder derselben derartig, daß ... König sich zum Verlassen des Zimmers genöthigt sah. Da ... ihm ein „Flegel“ zu: „Es ist das Unglück der Könige, daß ... die Wahrheit nicht hören wollen!“ — Dieser „Flegel“ war ... nämlich der charakterfeste Königsberger Demokrat Johann ... Schmidt. Ein Mann, dem selbst seine Gegner die größte Hoch ... schätzung im Leben nicht versagen konnten, wird hier von einem ... modernen Streber in brutalster Weise beleidigt und verleumdet. . . . Die Charakteristik, die der madere „Historiker“ vom Jahre ... giebt, genügt, um zu beweisen, was für Kräfteleistungen ... vor der Arena der politischen Verleumdung ausgeführt werden ... können.

Arbeiterbewegung.

Schneeberg. Die vor ungefähr vierzig Jahren in hiesiger ... eingeführte Puppenfabrikation hat sich seitdem zu einem ... Industriezweig herausgebildet, welcher mehreren Hun ... Hunderten von weiblichen Arbeitskräften Arbeit und Ver ... bringt. Gerade im vergangenen Jahre, in welchem die ... stark vertretene Maschinenfabrikation einen ungünstigen Ge ... hatte, war der in der Puppenfabrikation ein ziemlich ... Winter. Wenn auch im Anfang in Folge der amerikanischen ... Gesetzgebung und der dadurch herbeigeführten Unsicherheit auf ... gearbeitet werden mußte, so waren die Vorräthe im Laufe ... Herbstzeit bald ausgeräumt. Erschwert wurde das Ver ... durch die neuerdings wieder erhöhten Zölle in Ruß ... Rumänien und Scandinavien. In einer Schneeberger ... Puppenfabrik, welche neben gekleideten auch ungekleidete Puppen ... stellt, war der Geschäftsgang ein recht zufriedenstellender, in ... unzweifelhaften Puppentöpfen, wie solche die Fabrik nur ... anfertigt, sehr lebhaft, so daß der Vorrath nicht ausreichte. ... von ihr neuhergestellter Papiermaché-Kopf führte sich mit ...igkeit ein. Die Arbeitslöhne konnten dem Geschäftsgange ... den Lebensmittelpreisen entsprechend ausgedehnt werden.

Leipzig. Der „Generalanzeiger“ bringt folgendes Ein ... welches, wenn echt, unseren Lesern nicht vorenthalten ... soll. Allerdings bemerken wir, daß wir vor dem Monats ... stehen und der Gedanke nicht fern liegt, daß die Redaktion ... die Masse des „Arbeiterweibes“ getroffen ist, um Abonnenten ... zu treiben. Das Eingeladene lautet:

... Arbeiterfrau über schlechte Zeiten, Ver ... dienst, Sozialdemokratie und Ungerechtigkeit.

... Herr Einsender in Nr. 199 des „Generalanz.“ ... über Sachen urtheilen wollte, die er nicht versteht. Wieder ... Weiber giebt es in allen Klassen und unter den besser ge ... mehr, als wie unter den Arbeiterklassen. Was die ... Semmeln, die Puppen und die Zuckerbütten betrifft, so ... einfach übertrieben und wenn es einmal vorkommt, so ... doch den kleinen Dingen auch einmal eine Freude. Es war ... eines Kindes Geburtstag oder sonst ein Geschenk.

... bin das Weib eines Arbeiters und klage auch über ... Zeiten. Bei der großen Theuerung der Lebensmittel ... unbedingt der Lohn erhöht werden. Mein Mann hat 12 M. ... Lohn als Fabrikarbeiter, die vorige Woche hat die Fabrik ... Reparaturen stillgestanden, da hatte mein Mann nur 4 M. ... frage ich, was soll ich damit anfangen? Wir sind 5 Per ... am Tisch, brauchen alle Tage 6 Pfund Brot, das macht ... Woche 5 M. 88 Pfg.; ich koche nur 1/2 Pfund Fleisch, das ... 32 Pfg.; die Metzger Kartoffeln kosten 75 Pfg., davon brauche ... zu einer Mahlzeit 4 Liter. Ich mag rechnen wie ich will, ... 80 Pfg. kann ich keine Mahlzeit herstellen. Nun frage ich ... Herrn Einsender, wo hier der Hebel angelegt werden soll?

... habe alle weiblichen Arbeiten von Hause aus gelernt, aber ... lausen meine Kinder oft mit zerfetzten Kleidern umher. ... setze das auch, aber ich muß für andere Leute arbeiten, da ... ich mitverdiane und meine häusliche Arbeit muß liegen ... Meiner Kinder gehen in der Woche auch daruß, aber ... tag nicht. Mein Mädchen hat auch ein schönes, weißes ... und die Schärpe ist nicht nur eine Hand breit, nein, sie ... sogar zwei Hände breit; es ist ein Geschenk von der Groß ... Mutter. Soll ich meinem Kinde das nicht anziehen, weil ihr ... ein Arbeiter ist? Meine Kinder haben auch einen Puppen ... und eine herrliche Puppe drin. Das ist ebenfalls ein ... Geschenk von besser gestellten Verwandten. Soll ich das nicht ... annehmen, oder soll ich es verkaufen, weil der Vater Fabrik ... arbeitet? Ich habe sogar noch eine goldene Uhr, ein theures ... Geschenk meiner guten verstorbenen Mutter. Was soll ich machen; ... soll ich verkaufen, oder soll ich sie tragen, oder soll ich sie

auf den Oberboden hängen? Der Herr Einsender scheint einer ... von den Nörgelfrieden zu sein; ich würde ihm sehr dankbar sein, ... wenn er mir sagen wollte, wie ich es machen soll, um durchzu ... kommen. Sparen will ich gar nicht, nur nicht so sehr kümmer ... lich leben. Aber da schweigen die Propheten.

... Was die Frauen anbelangt, die sich ihrer Sache nicht ener ... gisch genug annehmen, so muß ich sagen, daß ich eine bin, die ... sich des Herrn Einsenders mal recht energisch annehmen möchte. ... Auch mein Mann ist bei drei Vereinen. Erstens bei dem Krieger ... verein. Da steuern wir in die Sterbekasse. Dann ist er im ... Krankenunterstützungsverein, damit, wenn mein Mann krank wird, ... wir eine Unterstützung haben. Drittens ist er im Steuerverein. ... Da steuern wir alle Wochen. Das Geld wird vierteljährlich aus ... gezahlt; das ist dann allemal der Hauszins. Wenn wir nun ... nicht in den Vereinen wären und es würde uns ein Unglück ... zustoßen, da dürfte der Herr Einsender gewiß der Letzte sein, der ... helfend eintreten würde.

... Was nun die Sozialdemokratie betrifft, so muß ich als Frau ... sagen, daß die Arbeiter erst dazu gemacht werden. Ich möchte ... mich nur einmal an richtiger Stelle ausdrücken, aber rein von ... der Leber weg. Allein, dazu kommt man nicht. Wäre ich ein ... Mann, ich würde noch viel mehr sein, als wie ein Sozialdemokrat. ... Und was trieb mich dazu? Nur die grenzenlose Ungerechtigkeit ... in der Welt. Hier ein Beispiel.

... Mein Mann war Soldat, hat den ganzen Feldzug 1870/71 ... mitgemacht und ist durch den Krieg an der weiteren Ausübung ... seiner Profession verhindert worden. Er hatte als Bahnarbeiter ... Beschäftigung gefunden und war 14 Jahre ununterbrochen auf ... der Bahn. Dann starb ein Sohn von 16 Jahren. Mein ... Mann hat um zwei Stunden Urlaub, um an das Sterbebett ... seines Kindes gehen zu können und der wurde ihm vom Bahn ... hofsinspektor verweigert. Mein Mann ging ohne Erlaubnis, als ... er aber nach Hause kam, war unser guter Sohn schon todt. Der ... humane Herr Inspektor aber hat deshalb meinem Manne den ... Dienst gekündigt, nachdem er 14 Jahre lang ununterbrochen seine ... Pflicht gewissenhaft erfüllt hatte. Er hat seine Gesundheit und ... die schönsten Jahre seines Lebens dem Vaterlande und dem Staate ... gewidmet, und was ist sein Lohn dafür? Er kann auf seine ... alten Tage mit der Schippe als Tagelöhner gehen! Und da soll ... es keine Sozialdemokraten geben?

... Meinem Manne wurden die zwei Stunden Urlaub nicht ... gewährt, aber der Herr Inspektor als staatsstreuer Beamter konnte ... stets drei Arbeiter, die der Staat bezahlte, in seinem Feld und ... Garten beschäftigen. Mein Mann hat den Herrn Inspektor des ... halb bei der Generaldirektion angezeigt. Aber was nützt's? Der ... Herr Inspektor, der die vom Staate bezahlten Arbeitskräfte im ... eigenen Augen verwendete, blieb im Dienst und mein Mann ... wurde, weil er seinem Vaterherzen folgte, entlassen!

... Dies schreibt Das Weib eines Arbeiters. NB. Sollte jemand meine Angaben bezweifeln, so bin ich ... jederzeit bereit, dieselben noch deutlicher zu wiederholen.

Der Nothstand.

Lübbenan. Der Spreewald ist in diesem Jahre von einem ... Hochwasser heimgesucht, wie seit 30 Jahren kein solches dagewesen. ... In den drei Gemeinden Burg allein sind über 3000 Menschen ... jeglicher Nahrung beraubt, sie wissen heute nicht, wovon sie ... morgen leben werden, über 6000 Morgen des fruchtbarsten Acker ... und Wiesenlandes stehen noch heute unter Wasser, viele Tausend ... Stüde Vieh haben ebenfalls keine Nahrung. Schreiber dieses ... sah die Leute bis über die Knie im Wasser stehend Kartoffeln ... hacken, sah, wie sie im Rahn über die Getreidefelder fuhrten ... und im Wasser die Roggenähren abschneiden, um doch noch etwas ... zu retten. In den anderen Ortschaften des Spreewaldes, Leipe, ... Lehe sieht es kaum besser aus. Es steht aber noch Schlimmeres ... bevor. Bekanntlich sind im Spreewald so gut wie gar keine ... Brunnen vorhanden. Mensch und Thier trinken Spreewasser. ... Letzteres ist nahezu verpestet durch das faulende Gras und ... Getreide, es verbreitet schon jetzt einen starken Geruch und hat die ... Farbe der Jauche. Es drohen also im Gefolge noch Krankheiten.

... Von überall, auch aus dem Auslande, kommen Nachrichten ... von Missethaten und Wasserschäden. Auch aus jenen Ländern, ... die uns sonst Getreide liefern.

... Ein Privatbrief über die Ernteausichten aus Saalhausen ... bei Wornlage, Thüringen, beleuchtet diese ebenso traurig als der ... legt veröffentlichte. Der Brief lautet:

Saalhausen, 24. Juli 1891. Mittheilen muß ich Ihnen noch, daß das Wetter ... auch, wie überall, furchtbaren Schaden angerichtet hat. Es regnet ... alle Tage und dann kommt gleich der Sonnenschein, so daß der ... Roggen auswächst. Hier wird jetzt erst das letzte Heu eingefahren. ... Der Roggen ist stellenweise reif, auf anderen Stellen noch grün. ... Ein großer Hagelschlag hat sämtliches Getreide auf der einen ... Seite des Dorfes vernichtet, aber der Regen hat das Meiste ... umgeschlagen, so daß das Korn fast alles liegt, und sich furchtbar ... schwer mähen läßt. Es ist kaum zu glauben, was das für eine ... Ernte ist. Die Felder sind so naß, daß man auf jeden Schritt ... tief versinkt, und es ist gar nicht möglich, das Vieh auf den ... Acker zu bringen.

... Ueber den Rückgang des Fleischverbrauchs in Hannover ... macht der Jahresbericht der dortigen Handelskammer nachstehende ... Angaben: Auf dem Schlachthofe wurden getödtet oder von aus ... wärts zur Unternehmung und zum Verkauf gebracht im Jahre ... 1890: Grosvieh 13 973 1/4 Stück gegen 14 308 1/4 im Vorjahre; ... Schweine 41 084 Stück gegen 42 541 1/2; Kalber 22 782 Stück ... gegen 24 104 1/2; Schafe 19 852 Stück gegen 20 172; Pferde ... 1492 3/4 Stück gegen 1411. Bei Pferden hat also eine Zunahme ... gegen das Jahr 1889 stattgefunden und zwar von 81 3/4 Stück, ... ein Rückgang bei Grosvieh von 335 1/2 Stück, Schweinen 1457 1/2 ... Stück, Kalbern 1322 1/2 Stück und bei Schafen von 320 Stück. ... Wieder ein Beweis, daß es — keinen Nothstand giebt, bald ... aber eine Hungersnoth.

... Auch die Milch wird theurer. Bereits haben die Milch ... produzenten von 11 auf 12, 13 und 14 Pf. pro Liter aufgeschlagen ... und der sich um Berlin bildende Milchring strebt weitere Preis ... erhöhung an, so daß sich in nicht allzu ferner Zeit auch der ... Rückschlag auf den Detailverkaufspreis zeigen muß — oder es ... wird noch mehr „getauft“.

... Ueber die Verarmung des Volkes bringt die „Volkswacht“, ... das Organ der Sozialdemokratie in Breslau, folgende beachtens ... werthe Ziffern aus dem Monatsbericht des statistischen Amtes ... der Stadt Breslau: 101 457 Personen, d. i. 30 Prozent der Be ... völkerung, haben weniger als 540 Mark Jahreseinkommen; ... 135 491 Personen, d. i. 40 Prozent, haben bis 1000 Mark Ein ... kommen, 75 875 Personen, d. i. 22 Prozent, haben bis 3000 Mark ... und nur 17 974 Personen, also 8 Prozent, haben 3000 bis ... 630 000 Mark Einkommen. Was heißt es, wenn fast ein Drittel ... der Bevölkerung einer Großstadt, 100 000 Personen weniger als ... 540 Mark Jahres-einkommen haben? — Das heißt, dieselben ... können nicht menschenwürdig wohnen, sich nicht den hygienischen ... Gesetzen gemäß kleiden und ernähren, das heißt, die Massen ... müssen an Leid und Gemüth verkommen. Wenn es irgend noch ... eines Beweises bedurft hätte, daß die Herbeiführung einer Ver ... besserung der Lage der arbeitenden Klassen berechtigt ist, die ... trodenen Zahlen des statistischen Amtes der Stadt Breslau hätten ... denselben erbracht.

... Wo stehen die Millionen hin und wo kommen sie her? ... Nach dem „Reichsanzeiger“ sind für das Reichsheer bei den ... Kontingents-Verwaltungen von Preußen, Sachsen und Württem ... berg an fortbauenden Ausgaben (mit Einschluß der diese Ver ... waltungen angehenden Titel des allgemeinen Pensionsfonds) ... 9 628 000 M. und an einmaligen Ausgaben 2 074 000 M. mehr ... erforderlich gewesen; das im Ordinarium vorgesehene Ausgabe ... quantum Bayerns hat sich infolge dessen um 1 460 000 M. erhöht. ... An Einnahmen sind im Bereiche der Militärverwaltung 555 000 M. ... weniger aufgefunden. Bei dem Reichsheere stellt sich hiernach ... das Gesamtergebnis gegen den Etat um 13 717 000 M. un ... günstiger. Ein häßliches Sämmchen, nicht wahr? Und dabei ... muß zugestanden werden, daß die Naturalverpflegung der Truppen ... erhebliche Mehrkosten verursacht. Die Lebensmittel sind eben ... durch die Hölle vertheuert worden. Für die Marine stellen sich ... die Mehrausgaben auf 2 354 000 M. Doch das wird alles ... reichlich gedeckt durch die Ueberflüsse, welche die Zölle brachten. ... Die Zölle und die Tabaksteuer, von deren Ertrage der Reichs ... kasse nur der feste Anteil von 130 000 000 M. verbleibt, haben ... 83 513 000 M. mehr eingebracht, wovon 82 765 000 M. auf ... Zölle, 741 000 M. auf die Tabaksteuer und 7000 M. auf die ... Auerjeden der Zollausflüsse fallen. Diese Einnahmen aus den ... Zöllen fließen aus den Taschen des deutschen Volkes, das die ... durch durch die Zölle künstlich verteuerten Waarenpreise — man ... denke an den hohen Brotpreis, der eine Folge der Getreide ... zölle ist — bezahlen muß.

... Je ärmer — je früher in's Grab. Das ist zwar eine ... längst bekannte, wenn auch von den Vertretern der heutigen ... Gesellschaftsordnung zuweilen bestrittene Thatsache, an die aber ... garnicht oft genug erinnert werden kann. Bildet doch diese ... Thatsache gerade die schwerste Anklage gegen die heutigen Zu ... stände, denn auf's Leben haben Alle den gleichen Anspruch. Wie ... in Wirklichkeit aber die Dinge liegen scheint Heine Recht zu ... haben, wenn er sagt:

... Ein Recht zum Leben, Lump, Haben nur, die etwas haben.“ Das Durchschnittsalter der Arbeiter wurde seither immer ... auf 33 Jahre angegeben, nach einer von dem Sozialstatistiker ... Rajpar veranstalteten und in der „Statistik der Neuzeit“ ver ... öffentlichten Untersuchung beträgt dieses Durchschnittsalter sogar ... noch weniger. Darnach leben von 1000 zu gleicher Zeit ge ... borenen Menschen:

	Wohlhabende.	Arme.
nach 5 Jahren noch	943	655
„ 10 „ „	938	598
„ 20 „ „	866	566
„ 30 „ „	796	486
„ 40 „ „	695	396
„ 50 „ „	557	283
„ 60 „ „	398	172
„ 70 „ „	235	65
„ 80 „ „	57	9

... Derselbe Gewährsmann setzt diesen Angaben hinzu: „Die ... durchschnittliche Lebensdauer stellt sich danach bei den Reichen ... auf 50, bei den Armen auf 32 Jahre. Der Zufall, der ein ... Kind aus dem weichen Polster des Reiches zur Welt kommen ... ließ, gab ihm also ein Geschenk von vollen 18 Jahren Lebens ... dauer mehr mit auf den Weg, als dem auf dem Strohlager der ... Bettlerin geborenen Kinde. Das Mißverhältnis würde noch ... größer sein, wenn sich die Reichen nicht häufig durch ein Ueber ... maß der Genüsse das Leben selbst verkürzten.“

... Plauen. Zur Tragödie der Hausindustrie schreibt das ... „Bogtländische Volksblatt“: Zu der theuren Zeit passen vortref ... lich die Hungerlöhne, die vielfach gerade in Anbetracht des jetzt ... herrschenden großen Angebots von „Händen“ gezahlt werden. ... Haben unsere Frauen bisher schon wenig verdienen können bei ... der Jäterelei, Stepperei, Spachteln und Näherei, so ist es jetzt ... sogar ganz aus damit. Für Streifen, die zu Jädeln früher ... 3 S kosteten, giebt man jetzt Langem nur noch 1 S. Die ... Stepperrinnen müssen mit eigener Maschine und eigenem Spinn ... von früh bis Abends arbeiten, um 60 S bis 1 M zu ver ... dienen. Jetzt giebt eine hiesige Firma — Runge — Dedem ... von Spachteln aus, mit denen geübte Arbeiterinnen 3 S in ... der Stunde heraus schlagen. Eine andere in diesem Blatt wieder ... holt genannte Firma, W. & S., giebt Kongressbäden zu nähen ... aus, das Stück für 60 S, Arbeitszeit an einer solchen 4—6 ... Tage, und es giebt Frauen, die solche Arbeit machen müssen, ... weil sie die paar Pfennige zu nöthig brauchen, ja sie müssen ... sich, wenn sie wegen schlechter Bezahlung „uffmuden“, sagen ... lassen: „Wenn Sie's nicht machen, machen's andere“. Wir ... glauben, daß wir noch eine Anzahl ähnlicher Fälle veröffent ... lichen könnten, denn das Angeführte ist auch anderswo Brauch. ... So verdienen die Ausbesserinnen, wenn es „stekt“, bis 35 S ... pro Tag und „noch mehr“, ja es dürfte diese oder jene es auf ... 50 S bringen. So bezahlt unsere hiesige Industrie ihre Ar ... beiterinnen; die Herren Fabrikanten aber bauen sich Billen und ... bringen die Ferien in der Sommerfrische zu. Fürwahr, wir ... brauchen nicht in die Ferne zu schweifen, denn das Elend liegt ... so nah! Wir brauchen nicht nach Schlesien zu gehen, wir haben ... das Culengebirge im Bogtland.

... Arbeiter-Risiko. In der Lindenauer Baumwollspinnerei ... kamen am Mittwoch zwei Arbeiter ins Getriebe; Vormittags ... der Färbereiarbeiter Reichel, dem die linke Hand abgequetscht ... wurde, und am Nachmittag ein dreizehnjähriger Knabe, Wigel, ... dem von seiner Maschine zwei Finger abgequetscht wurden. Die ... „bürgerliche“ Presse bringt diese Thatsachen in lakonischer Kürze. ... Besonders „arbeiterfreundliche“ Blätter, wie der „General-An ... zeiger“, bemerken noch dazu: „Durch eigenes Verschulden!“ ... Als wenn die Arbeiter, die Kinder an der Verstämmelung ihrer ... Gliedmaßen Freude hätten. Diese Rohheit! Das ist dieselbe ... Preßs, die in ihrer Heuchelei die Kinder auf den Spielplatz ... bringen will, aber in ihrer Gesamthaltung nur für immer ... stärkeres Hineindrängen der Kinder in die Fabrik sorgt. Die ... Industrie kann ohne die abgequetschten Finger der Kinder nicht ... bestehen! Das durch die Maschine verstümmelte Kind gehört ... schon mit zur Kalkulation!

... Ueber das Weberelend zu Lambrecht berichtet die „Frän ... kische Tagespost“ folgendes Beispiel: Ein Familienmutter mit ... sechsköpfiger Familie, der als guter Weber in ganz Lambrecht ... bekannt ist, erhielt für 6 Tage Arbeit 12 M., davon ab 2 M ... für Veräummis, 2 M für Tuch, 12 S für Kranfengeld (der ... Mann arbeitet im Alford), also im ganzen ausgezahlt 7 M 88 S. ... Er gebraucht 7 Laib Brot à 76 S = 5 M 32 S, für Miete ... 1 M 50 S, blieben also für das Leben für die ganze Woche ... noch 96 S übrig; bei siebenstägiger Arbeit erhielt er 10 M aus ... bezahlt. Es sind uns Beispiele bekannt, daß Familienväter, trotz ... angestrengter Thätigkeit während der ganzen Woche, bei schlechtem ... Material mit 6 M am Jahltag heimgeschickt wurden. Bei den ... nächsten Wahlen werden wir unsern Feinern die Antwort in ... Form des Stimmzettels ertheilen.

Allerlei aus aller Welt.

... Striesen bei Dresden. Immer und immer wieder muß ... sich die Presse der undankbaren Aufgabe unterziehen, auf die ... Gefahren aufmerksam zu machen, welche durch ein nicht peinlichst ... vorsichtiges Umgehen mit Petroleum, Spiritus, Benzin zc. ent ...

sehen können. Vor ein paar Tagen wollte hier eine als Auslegerin in einer Goldschlägerei beschäftigte Frau Stephan (in Johannstadt-Dresden wohnhaft) in der Wohnung einer Mitarbeiterin auf einer Spirituslampe ihr Mittagessen zu bereiten. Hierbei stieß sie den Apparat um, in Folge dessen ergoß sich der brennende Spiritus auf ihre Kleidung und setzte dieselbe im Nu in Brand, so daß die Flammen über dem Kopfe der bedauernswürthen Frau zusammenschlugen. In ihrer Verzweiflung lief die Frau auf den Hof, wo hülfbereite Hände die Flammen nach vieler Mühe unterdrückten. Vom Korset waren z. B. nur noch kleine Stücke angefangt übrig, so hatte der Brand die Kleidung aufgezehrt. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde die Unglückliche ins Dresdener Karolahauss geschafft, wo sie hoffnungslos darniederliegt.

Hamburg. Das Landgericht verurtheilte eine neuzehn Jahre alte Cigarrenarbeiterin — trotz dem Staatsanwalt die Freisprechung selbst beantragte — wegen Gotteslästerung in einer „Freidenkerversammlung“ zu einem Monat Gefängnis.

Bradwede, 24. Juli. Vor kurzer Zeit mußte ein Lehrer in Bradwede einen Schüler Morgens wegen übermäßiger Müdigkeit aus dem Unterricht entlassen und nach Hause schicken, damit das Kind erst ausschläfe. Woher kam diese Müdigkeit? Auf Befragen des Lehrers gab der Knabe zur Antwort, daß er von Nachmittags 4 Uhr Tags zuvor bis Nachts 2 Uhr, also volle 10 Stunden, habe in der Glasschütte arbeiten müssen.

Frauen-Erfolge. In Chicago wurden fünf Frauen als Sanitäts-Inspektoren für Fabriken mit einem Jahresgehalt von 1000 Dollars ernannt. Sie sind verpflichtet, sämtliche Fabriken, in denen Frauen und Kinder arbeiten, jede Woche zu besuchen und die nöthigen gesundheitlichen Anordnungen zu treffen. Da sie mit amtlicher Vollmacht ausgestattet sind, ist es ihnen bereits gelungen, gegen verschiedene Mißbräuche mit Erfolg vorzugehen. Nach ihren Berichten bestehen die Haupt-Schwierigkeiten, welche sie zu bekämpfen haben, nicht etwa in der Härte und Strenge der Arbeitgeber, sondern vielmehr in der Unwissenheit und dem Leichtsinne der Arbeiterinnen.

Die Frau auf der Weltausstellung in Chicago. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: In diesen Tagen weilt in Paris eine amerikanische Dame, Frau Potter-Palmer, die Präsidentin der weiblichen Direktion der Weltausstellung von Chicago. Der Zweck, welcher Frau Potter-Palmer über den Ocean geführt hat, ist der: für ihr Projekt einer die Frau betreffenden Abtheilung der Chicagoer Ausstellung Anhänger oder Anhängerrinnen zu werben. Der Plan zu diesem originellen Werke ist nach echt amerikanischer Art, in den größten Jähren entworfen und zum Theil bereits ausgeführt. Alle Zweige menschlicher Thätigkeit, in denen die Frau eine Rolle zu spielen berufen ist, werden vertreten sein. Zunächst wird das Gebäude selbst, welches für die Frauen-Ausstellung bestimmt ist, von einem weiblichen Architekten gebaut werden, der als Sieger aus einem eigens ausgeschriebenen Konkurrenzkampfe hervorgegangen ist. Trotz der anfänglichen Beschränkungen des Preis-Komitees ist dieser Wettbewerb geradezu glänzend ausgefallen, und die Schwierigkeit bestand nur darin, unter den vielen guten Einlassungen die beste auszuwählen. Fräulein Sophie Hayden, der schließlich der Preis zuerkannt wurde, ist eine geborene Bostonerin, 22 Jahre alt und im Besitze aller Eigenschaften, um ein von ihr erbautes „home“ nachher durch ihre Anwesenheit darin zu einem Aufenthalt des Glückes zu machen. Das Gebäude wird auf einem der Plätze des Jackson-Parkes errichtet werden, gegenüber dem See. Im Innern wird alles weiblich sein, das heißt weiblichen Ursprungs oder weiblichen Zweckes. Eine Gallerie von mächtiger Ausdehnung wird mit Gemälden, Statuen oder sonstigen Kunstwerken ausgefüllt werden, welche von Frauenhänden geführte Pinsel, Keisel u. c. geschaffen haben. In anderen Gassen wird eine Bibliothek aufgestellt werden, welche ausschließlich von Frauen geschriebene Werke enthält. Ein Separatzimmer wird den weiblichen Journalisten gewidmet sein. In großen Räumlichkeiten wird die Hand-, vor Allem die Näharbeit etabliert sein. Was auf Haushalt und Kindererziehung Bezug hat, wird ganz besonders berücksichtigt werden. In einer Musterküche z. B., die mit allem nur denkbaren Komfort eingerichtet sein wird, werden täglich weibliche Dozentinnen Kurse mit Demonstrationen in den so wichtigen kulinarischen Wissenschaften halten. Frau Potter-Palmer beabsichtigt nun, in Paris die Bildung eines französischen Damen-Komitees zu veranlassen und rechnet auf die Unterstützung von Madame Carnot und Madame Ribot, Gemahlin des Ministers des Auswärtigen, welche letztere aus Chicago gebürtig ist. Hierauf wird sie sich in gleicher Mission nach London begeben und hofft so nach und nach in allen großen europäischen Zentren eine Frauenbewegung zu Gunsten ihres Ausstellungsprojektes hervorzurufen.

Ueber Ehen zwischen Blutsverwandten und ihre Einflüsse auf die Nachkommenschaft geben die Ansichten der medizinischen Autoritäten bekanntlich weit auseinander. Der bekannte Ethnologe H. A. Wilson-Leyden tritt in einem längeren interessanten Aufsatze im „Globe“ der Anschauung Virchow's bei, welcher die Nothwendigkeit einer Degeneration der Nachkommenschaft aus Ehen zwischen Blutsverwandten bestritt. „Wäre die Ansicht der Gegner der Ehe zwischen Blutsverwandten richtig, so müßte in Gemeinden, die gezwungen oder freiwillig abgeschlossen von der übrigen Welt leben, und deren Kinder stets untereinander heirathen müssen, sich ein geistiger und körperlicher Rückgang der Menschen zeigen. Dieses ist aber keineswegs der Fall, wie die Untersuchungen in solchen Gemeinden dargethan haben. Unter den 3300 Bewohnern der Halbinsel Baz vor der Voreimündung, bei denen Ehen zwischen Vettern und Nousinen sehr häufig vorkommen, konnten in solchen Familien in keinem Falle Uebel, die man gewöhnlich als die Folge von Blutsverwandtschaften betrachtet, nachgewiesen werden; im Gegenteil, der Gesundheitszustand bei Alt und Jung war ausgezeichnet; auch die Fruchtbarkeit war in keiner Weise beschränkt. Die Bewohner der früheren Insel Schollans in der Jüdersee, die an sich nur 600—700 Seelen stark, noch durch verschiedene Glaubensbekenntnisse in einzelne Sectenkreise getheilt wurden, zeigten die Unschädlichkeit der Ehe zwischen Verwandten höherer oder geringerer Grade, es war ein kräftiger, dreißigjähriger Menschenschlag ohne hervorragende Anlage für konstitutionelle Krankheiten, die Kinder waren gesund und geistig entwickelt. Solche Beweise ließen sich noch jahrelang liefern, z. B. in den Fischerdörfern an der schottischen Küste heiratheten die Bewohner so stark untereinander, daß es in einer Gemeinde nur einen oder zwei Familiennamen gab, die dann durch Epitheta von einander unterschieden werden mußten und, da sie mehr oder weniger untereinander verwandt sind, alle dieselbe Familienähnlichkeit zeigen. Auch hier sind alle Männer wohlgebaut und kräftig, die Frauen schlanke und gefällige, die Kinder so gewandt, wie nur irgendwo in dem Königreich. Bei manchen Völkern waren Eheverbände unter Verwandten nicht nur nicht verboten, sondern wurden geradezu gerne geschlossen. Jedenfalls waren doch die alten Perser ein kräftiges Volk, obwohl der Bruder die Schwester, der Vater die Tochter, die Mutter den Sohn heirathen konnte, ja für besonders geistliche Reuter wurden geradezu Personen verlangt, die aus solchen Ehen stammten. Ebensovienig kannten die alten Ägypter Eheverbände. Bekannt ist auch, daß die alten Peruaner ihre nächsten Blutsverwandten ehelichten; die erste Frau des Inka mußte, um das Blut rein zu halten, immer seine Schwester sein.

Und dieses Volk widerstand mit großer Tapferkeit den spanischen Angriffen und brachte die schönen Künste zu einem hohen Grade der Vollkommenheit. Auch die Araber sind trotz Verwandtenehe-Verhältnissen Jahrhunderte hindurch immer noch ein in vieler Hinsicht kräftiger Volksstamm und frei von Gebrechen geblieben.

Aus „Phantasus“.

9.

Der Mond blüht durch die Fensterherden,
Um's dunkle Dachwerk pfeift der Wind
Und Nachbars Lieder liegt im Sterben
Und ihre Mutter weint sich blind.
Das Haar gebleicht von tausend Sorgen,
Im dünnen Kleidchen von Rattun,
Erwartet sehnlich sie den Morgen —
Der Apotheker will nicht borgen,
Der Doktor hat „zu viel zu thun“! . . .

Der Märnacht gold'ne Sterne scheinen,
Ihr Himmel deckt uns Alle zu:
Hör' auf, du Ritterschiff, mit Weinen,
Dein Kind ist besser dran als du!
Es braucht nicht nährend mehr zu sputen
Sich spät bis in die Nacht hinein,
Und wenn die Lüfte sie umfluten
Und roth die Rosen wieder bluten
Spielt um sein Grab der Sonnenschein!

Die Noth im löch'igen Gewande
Jertritt die Perle der Moral;
Das Loos der Armuth ist die Schande,
Das Loos der Schande das Spital!
Ja, jede Großstadt ist ein Zwinger,
Der roth von Blut und Thränen dampft;
Drum hütet euch, ihr armen Dinger,
Denn diese Welt hat schmutz'ge Finger —
Weh, wem sie sie ins Herzfleisch krampt!

Da horch! ein langgezogenes Stöhnen,
Und jetzt ein wider, geller Schrei!
Was thut's? Man muß sich dran gewöhnen!
Hier hieß es wieder mal: „Vorbei!“
Schon übermorgen fahrt der Rader
Das arme Mädel vor die Stadt,
Und niemand kennt den Todtenader,
Darauf, beim oden Sterngeflader,
Ein Herz sein Blut gefunden hat!

Arno Holz.

Vereine und Versammlungen.

Berlin. Die dritte öffentliche Kellnerinnen-Versammlung fand in der Nacht vom 30. zum 31. Juli unter dem Vorsitz der Frau Kohrsch statt. Es mochten gegen 150 Kellnerinnen und gegen 100 männliche Personen anwesend sein, welche letztere nur mit Karte Zutritt hatten, wodurch sich der im Verhältnis zu den vorausgegangenen Versammlungen würdige Verlauf dieser Versammlung erklärt. Die Tagesordnung lautete: „Fortsetzung der Diskussion über den in der letzten Versammlung gehaltenen Vortrag der Frau Jhrer“. Ehe in dieselbe eingetreten wurde, verlas Herr Ebert folgende Erklärung der Kommission:

„Da es sich hauptsächlich erwiesen hat, daß die Organe der Berliner Bourgeoisie nur gefärbte und die Lebenslage feststellende Berichte über unsere Versammlung bringen, müssen wir solange auf die Anwesenheit der betreffenden Vertreter der Presse verzichten, als sie sich nicht einer unparteiischen Berichterstattung befleißigen. Wir haben keine Ursache, unser Elend zu beschönigen, aber auch nicht die geringste, seine Schilderung dem Sinnestitel der Bourgeoisie nutzbar zu machen. Jeder Berichterstatter, von dessen Unparteilichkeit und Sachlichkeit wir überzeugt sind, ist in unseren Versammlungen willkommen, jedem anderen aber weisen wir in Zukunft die Thür.“

An der sehr lebhaften Diskussion beteiligten sich die Damen Adam, Democh, Wabnitz, Braun, Reihner, Boyen, v. Hofstetten, Langer und die Herren Ebert, Jubeil, Röhreberg, Lupinski, Stabernack, Witte, Wegener, Peus und Schneidt. Fräulein Wabnitz führte aus, die Sache der Kellnerinnen müsse zur Sache der Arbeiterinnen überhaupt gemacht werden. Es sei eine Stellung der Berliner Kellnerinnen herbeizuführen, welche der Position ihrer süddeutschen Kolleginnen gleiche, die ihr Bier serviren und sich dabei mit den Gästen nur in Gespräche einlassen, die in den Grenzen der guten Sitte bleiben. Des Weiteren kritisierte die Rednerin die Berichte, welche die bürgerlichen Zeitungen über die beiden ersten Versammlungen brachten. Die betreffenden Berichterstatter hätten sich mit einigen mittelbaren Bemerkungen über die traurige Lage der Kellnerinnen abgegeben, um dann die Personen, welche die Agitation in die Hand genommen, zu verhöhnen. Fräulein Democh machte den Vorschlag, eine Entlohnung von 25 Pf. pro Stunde anzustreben, ebenso die Befreiung der Kostime. Wer sich dem neuen Verein anschließen wolle, könne sich täglich von ihm im Restaurant Grindel, Dresdenerstraße 116, von Vormittags um 9 Uhr bis Nachmittags um 1 Uhr, aufnehmen lassen. Herr Ebert erläuterte nochmals eingehend den Zweck des neuen Vereins und die Mittel, welche zu seiner Erreichung dienen sollen. Der Beitritt zum Verein siehe auch Köchinnen, Buchhalterinnen u. c. frei. Redner weist auf die Säulenplakate hin, welche zum Abonnement einer neugegründeten Kellnerinnen-Zeitung auffordern, und rath den anwesenden Damen von einem Eingehen hierauf ab. Herr Schneidt unterstützte diese Ausführungen, wobei er auf den Titel der Zeitung und den des Beiblattes hinwies, welche sie genügend charakterisiren; diese Titel lauten nämlich: „Herzblatt“ und „Nachhalter“. Eine der Rednerinnen legte der Versammlung die Umstände dar, welche sie dem Kellnerinnenberuf zugeführt. Sie sei die Tochter eines Bauerngutsbesizers, und durch ein schlechtes Zeugnis, das sie als Dienstmädchen empfangen, zur Fabrikarbeit gedrängt worden. Von der Fabrikarbeit habe sie sich vor acht Jahren dem Kellnerinnenberuf zugewandt, in der Meinung, dieser werde hier so geachtet, wie in ihrer Heimath. Da habe sie sich bitter enttäuscht gesehen. Die wegwerfende Behandlung habe ihr manchen Abend die Thränen in die Augen gedrängt. Sie habe versucht, sich von diesem Beruf loszureißen, es sei ihr trotz größter Anstrengung nicht gelungen. Die Rednerin schilderte dann einzelne Ereignisse aus ihrem Leben als Kellnerin; so ist sie um einer Seringsfähigkeit willen von einem Wittke so mißhandelt worden, daß sie ein Bein brach und lange krank darnieder liegen mußte. All diese Demüthigungen und Bedrückungen hätten sie lebensüberdäufig gemacht und sie zum Selbstmord verleitet. Die Rednerin brach bei der Schilderung ihres traurigen Lebens in Schlußworten aus und forderte diejenigen, denen es möglich sei, auf, sich anderen Berufen zuzuwenden, ihr sei es jetzt nicht mehr möglich. Gleich ihr, machten noch verschiedene andere Rednerinnen Mittheilung über grauenhafte Zustände, welche in den Kneipen mit Damenbedienung herrschen. Als Mittel zur Besserung wurde allgemein der Anschluß an die Vereinigung empfohlen. Folgende Resolution gelangte zur Annahme:

„Die Versammlung beschließt, bei der Königl. Volkshöfde für Abschaffung der Dienstbotenzeugnisse vorstellig zu werden, da fast immer die oft ungerathenen Zeugnisse daran schuld sind, daß Mädchen auf die schiefe Ebene gedrängt werden. Die Versammlung beschließt, weiter bei der Volkshöfde vorstellig zu werden, daß das Vertheilen von Zetteln, auf denen Kneipen mit Damenbedienung angepriesen werden, inibirt wird, weil diese Zettel das Laster fördern.“

Nachdem Herr Ebert auf das demnächstige Erscheinen einer Broschüre hingewiesen, welche die Lage der Kellnerinnen behandeln soll, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die allgemeine Arbeiterbewegung geschlossen.

Im Anschluß können wir mittheilen, daß vom Verein Jugendschutz für den Herbst eine Petition geplant ist, welche bewirken soll, daß jenen Wirthen, welche ihre Kneipen zu Bordellen machen, keine Schankkonzessionen gegeben, resp. daß ihnen dieselben entzogen wird.

Wir sind fest überzeugt, daß sich solche Zustände in den Großstädten aller Länder finden und es dürfte von bedeutender Wirkung auf die ganze Bewegung sein, wenn die Genossen überall die Zustände im Kellnerinnengewerbe prüften und ans Licht zögen. Hier helfen keine Sittlichkeitsvereine, sondern eine Forderung dieser Schäden kann nur durch den Sozialismus herbeigeführt werden, durch die Abschaffung der Ausbeutung des wirtschaftlich Schwächeren durch den wirtschaftlich Stärkeren und durch die Waffe der Aufklärung, besonders des weiblichen Geschlechts.

Frankfurt a. M. Das Gericht hat die von der Polizei verfügte Auflösung des Verbandes deutscher Schneider und Schneiderinnen aufgehoben mit der Mahnung an die betreffenden Vereinsfunktionäre, künftig das Vereinsgesetz entsprechend zu beachten. Dieselben haben für das bezügliche Vergehen je 15 Mk. Geldstrafe zu bezahlen.

Potsdam. Wir theilten schon mit, daß dort 11 Tabakarbeiterinnen und 31 Arbeiter streifen wegen Lohnabzügen, auf die sie nicht eingehen wollten. Die Streikenden wenden sich an die Arbeiter:

Wir eruchen nun, da wir in jeder Hinsicht unsere Solidarität bewiesen haben, uns auch in dieser Sache ein wenig zur Seite zu stellen.

Freiwillige Gelder nimmt entgegen E. Beeje, Zigarrenarbeiter, per Adresse Glafer, Potsdam, Brandenburger Kommunitation 16.

Zuzug ist streng fernzuhalten.

Die ausgeschlossenen Tabakarbeiter der Fabrik Denker.

Eine gut besuchte Versammlung des Allgemeinen Arbeitervereins, Filiale Friedrichsberg, tagte am Sonnabend unter Vorsitz des Fr. Böttner. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Bach über die Stellung der Frau in der menschlichen Gesellschaft. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Wahl einer Schriftführerin. 5. Verschiedenes. Der Referent führte ungefähr folgendes aus: Früher war die untergeordnete Stellung der Frau bedingt durch ihre natürliche Schwäche, die sich dann zur Knechtschaft im wirtschaftlichen ausbildete. Hauptächlich ist es die Religion, welche der Frau diese Stellung anweist, denn, im Entstehen begriffen, sprach sie der Frau überhaupt jede Fähigkeit ab mit der Angabe, sie besitze ein kleineres Gehirn als der Mann. Das ist aber von der Wissenschaft schon längst widerlegt. Wenn nun von verschiedenen Seiten gesagt wird, die Frau gehöre ins Haus und ihr natürlicher Beruf sei, Kinder zu erziehen, so geschieht doch nichts, dies zu verwirklichen. Die besitzende Klasse schafft sie sich aus Bequemlichkeit vom Halse und vertraut sie Fachleuten an, während die Beschloßen durch ihre sozialen Verhältnisse gezwungen sind, ihre Kinder sich selbst zu überlassen. Wenn nun kluge Weltweiser besser meinen, daß es gut wäre, die alten Verhältnisse wieder einzuführen, so sind wir entschieden dagegen, da eine Frau, die einem Kinde das Leben giebt, nicht auch zu gleicher Zeit die Fähigkeit besitzt, es zu erziehen. Wenn nun der Staat auch theilweise durch die obligatorischen Schulen die Erziehung der Kinder übernommen hat, so ist dies doch so unvollkommen, daß auch auf diesem Gebiete viel zu thun übrig bleibt. Darum gehört die Frau neben dem Manne in dem Kampfe um bessere Existenzbedingungen. Der zweite Punkt der Tagesordnung wurde auf einen dahingehenden Antrag fallen gelassen. Während einer zehnminütigen Pause wurden neue Mitglieder aufgenommen. Als Schriftführerin wurde Frau Anna Werschak gewählt. Da zu „Verschiedenes“ nichts weiter vorlag, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf das fernere Gedeihen der Filiale geschlossen.

Berlin. Vom Verein „Jugendschutz“ sind sechs kräftige junge Männer durch Vermittlung eines anderen Wohlthätigkeitsvereins zur Erholung auf's Land geschickt worden.

Das ist ein Tropfen auf einen heißen Stein, sechs oder vielen Hunderten! Und das ist Alles, was durch „Wohlthätigkeit“ geschaffen kann!

Die „Mädchenheime“ des Vereins werden erneut der Beachtung empfohlen; dieselben befinden sich in der Gränitz- und Kronenstr. 12/13. Wir können nicht mit Wärme dafür eintreten, so lange dieselben nicht auf Selbsthilfe, sondern auf Wohlthätigkeit basiren. Die Preise für Wohnung und Kost sind die üblichen, und doch bedarf das Institut noch Zuschüssen, die ihm auch vom Stadtkollegium bewilligt wurden. Es kommen aber dadurch diese Heime zu keiner freizeithlichen Entwicklung, sondern sind stets in eine gewisse Abhängigkeit gezwängt, welche der Popularisirung derselben im Wege steht.

Wien. Schneiderinnen-Versammlung am 26. Juli in den „Drei-Engel-Sälen“. Genossin Grubinger begrüßte die Versammlung und gab ihrem Bedauern Ausdruck, daß so wenig Genossinnen erschienen sind. Hierauf wurde Genossin Grubinger zur Vorsitzenden und zur Schriftführerin Genossin Tramba gewählt. Da zum 1. Punkt der Tagesordnung der Vortragende noch nicht erschienen war, wurde zum 2. Punkt, „Die Lage der Arbeiterin“, geschritten, wozu Genossin Feucht vom Arbeiterinnen-Bildungsverein ein sehr beifällig aufgenommenes Referat brachte. Zu diesem Punkt sprachen noch die Schneider Stabler, Hergeselle und Smilla. Letzterer betonte, daß leider sehr viele Schneiderinnen sich nicht als Arbeiterinnen betrachten, sondern als „Fräuleins“, und die Folge davon sei, daß sie den Arbeiterinnen schaden, indem sie um einen Bagatell-Lohn arbeiten und obendrein noch erklären, sie hätten das Arbeiten ja gar nicht nötig. Genossin Grubinger betonte, daß bei den Schneiderinnen noch sehr viel zu wünschen übrig ist, indem sie trotz aller Agitation der Organisation gegenüber sich passiv verhalten. Einige erwiderten sogar, nicht zur Versammlung zu gehen, indem sie es für unmoralisch halten, in einem Gasthaus unter den Männern zu sitzen, obwohl sie es für moralisch halten, im Salon oder in der Stadtstätte unter den Männern zu arbeiten. Hierauf erhielt zum 3. Punkt Genossin Hergeselle das Wort, welcher berichtete, daß am 15., 16. und 17. August ein allgemeiner Schneider- und Schneiderinnen-Kongreß stattfindet, wozu fünf Schneiderinnen als Delegirte zu wählen seien. Es wurden die Schneiderinnen Maria Grubinger, Wabelein, Tramba, Emma Maniga, Maria Feucht und Maria Polak gewählt. Weitere Anträge wurden nicht gestellt und erklärte daher die Vorsitzende die Versammlung um 1/2 1 Uhr für geschlossen.